

GQ TRIFFT DEN GENIALEN

(UND UNFASSBAR STYLISCHEN)

SCHAUSPIELER

ALEXANDER FEHLING

„DU MUSST
IMMER
WIEDER DEIN
LEBEN
ÄNDERN“

FOTOS:
ROBERT FISCHER

Mantel
DRIES VAN
NOTEN

T-Shirt
HUGO

Hose
SAINT
LAURENT

Schuhe
PRIVAT

Jacke
BURBERRY
T-Shirt
ACNE
STUDIOS



STYLING: LYNN SCHMIDT, GROOMING: A. SUTSCH, HAAR: PRODUKTION, FRANK SEIBLITZ

Jacke
SAINT
LAURENT

W

Wer in „Inglourious Basterds“ oder in „Homeland“ beeindruckt hat und demnächst am Wiener Burgtheater zu sehen ist, der kann was. Reden wir also mit Alexander Fehling über seine Kunst. Was Stil angeht, lässt der 36-jährige Berliner Bilder sprechen ...

INTERVIEW: ULF PAPE

GQ: Herr Fehling, wenn man auf Ihre bisherige Laufbahn zurückschaut, wimmelt es da nur so vor deutscher Geschichte. Sie haben RAF-Terrorist Andreas Baader und Johann Wolfgang von Goethe gespielt, waren in den „Buddenbrooks“ und in „Der Fall Barschel“ zu sehen. Dass Sie nur anspruchsvolle Rollen spielen, ist bestimmt Zufall, oder?

Alexander Fehling: Haha. Ja, reiner Zufall. Nein, ernsthaft, Anspruch bedeutet für jeden etwas anderes. Das ist etwas Persönliches. Ich interessiere mich einfach fürs Leben. Wirklich. Mit zwölf habe ich angefangen zu spielen, und es war ein Ventil für mich. Eine Rolle kann mich etwas Neues über das Leben erfahren lassen. Das klingt jetzt dramatisch, aber ich spiele, um zu leben. Ich kann beim Spielen zum Beispiel mit Wut und Ängsten umgehen. Mit Ihrem neuen Film „Drei Zinnen“ dürften Sie sehr zufrieden sein – eine spannende

Geschichte, in der Sie sich als neuer Liebhaber einer Frau mit deren achtjährigem Sohn auf einer einsamen Berghütte als Patchworkfamilie neu finden müssen. Das Ganze vor atemberaubendem Panorama. Das kann einem ein bisschen Angst vor der Familienplanung machen. So schlimm?

Es ist ungewöhnlich, dass die Grausamkeit ausgerechnet vom Kind ausgeht.

Der Junge ist meiner Meinung nach gar nicht böse, sondern er hat Angst, weil er die Orientierung verliert. Auf diese Verwirrung reagiert er ungewöhnlich.

Der achtjährige Schauspieler Arian Montgomery liefert eine überragende Performance ab. Bekamen Sie da Sorge, von einem Kind an die Wand gespielt zu werden?

Anfangs wollte ich, dass Arian sich in meine Hände begibt. Ich habe dann aber verstanden, dass auch ich mich in seine begeben muss. Dabei konnte ich von ihm lernen. Für

ein Kind ist die Gesamtheit einer solchen Filmgeschichte zu komplex. Also muss ich ihn quasi für die einzelnen Szenen immer wieder neu gewinnen, mit ihm kommunizieren und mit ihm verbunden sein. Als ich verstanden habe, wie frei er sich auf jeden einzelnen Moment, den wir drehen, einstellen kann, dachte ich plötzlich: Genauso will ich auch arbeiten. Auf jede einzelne Szene so frei und naiv wie möglich zugehen.

Für Sie war der Film auch körperlich eine Herausforderung. Wie bereiten Sie sich auf so was vor?

Ich habe zehn Kilo zugenommen und mir einen Vollbart wachsen lassen.

Wie nimmt man so schnell zehn Kilo zu?

Drei Monate lang hart trainieren und, noch wichtiger, sehr viel essen. Dafür habe ich mir einen Trainer genommen, der einen Ernährungsplan aufgestellt hat.

Welche Rolle spielt der Körper für einen Schauspieler?

Der Körper sagt schneller die Wahrheit, als Worte es tun. Er ist der Schlüssel zu allem, was man spielen will, auch in Szenen, in denen es auf den ersten Blick gar nicht körperlich zugeht. Du musst alles mit dem Körper erleben und spüren, damit eine Performance etwas für die Sinne ist. Da geht es weniger um Verstehen als um Wahrnehmen. Für mich ist Kino vor allem die Abfolge von Bildern, in denen Körper zu sehen sind. Das interessiert mich viel mehr als Sprache. Grundsätzlich wird viel zu viel gequatscht in Filmen.

„Drei Zinnen“ ist schon der zweite Film, den Sie gemeinsam mit Ihrem guten Freund Jan Zabeil gemacht haben. Bei beiden waren Sie an der Entwicklung beteiligt. Reizt es Sie, selbst Regie zu führen?

Bei „Drei Zinnen“ habe ich nicht wirklich mitentwickelt. Ich bin eher ein Sparringspartner, der die verschiedenen Stufen begleitet und mit dem sich Jan austauschen kann. Und was das Regieführen angeht, finde ich, sollte man etwas zu erzählen haben, und davon würde das letztlich abhängen. Es wird zu oft darauf geschickt, was das Publikum wohl sehen will. Dadurch geht Filmen das Persönliche verloren. Es mangelt an Mut und Risiko. Deswegen sehen wir im Kino so viele Filme, die irgendwo in der Mitte des Ungefähren rumwabern.

Quentin Tarantino hat Sie für „Inglourious Basterds“ engagiert, später spielten Sie in der erfolgreichen US-Serie „Homeland“ mit. Ist Ihnen der Erfolg schon mal zu Kopf gestiegen?

So was wie Größenwahn?

Ja – oder wie ein Rausch.

Ich kann mich nicht an mir selbst berauschen. Aber ich suche immer den Rausch in der Arbeit. Ich will immer in diese unfassbare Zone, in der dann besondere Momente gelingen.

Sind Applaus und Lob ein Rauschmittel?

Zuspruch ist tatsächlich wichtig. Zuspruch schafft Selbstvertrauen und Vertrauen in die eigene Arbeit. Aber oft ist man selbst auch nicht wirklich gemeint, und das ist wichtig zu wissen. Ach, ehrlich gesagt, ein bisschen Größenwahn ist gar nicht verkehrt. Kino ist doch irgendwie auch vermessen. Da stellt man sich hin und sagt den Leuten, so, kommt



Grundsätzlich WIRD ZU VIEL GEQUATSCHT in Filmen

mal alle meinen Film gucken, der könnte vielleicht spannend werden.

Das Theater ist noch unmittelbarer. Bald werden Sie in Wien an der Burg spielen.

Da freue ich mich extrem drauf. Ich wollte eigentlich nie etwas anderes machen, als Theater zu spielen. Früher war mir dann aber meine Freiheit zu wichtig, als dass ich irgendwo festes Ensemblemitglied geworden wäre. Plötzlich kamen die Filme, und es ging immer weiter. Aber während der Jahre, in denen ich nicht auf der Bühne war, habe ich gemerkt, wie sehr mir das Theater fehlt. Auch für die Weiterentwicklung. In den Proben kann man und muss man immer wieder scheitern, wohingegen man am Filmset an dem jeweiligen Tag letztlich abliefern muss.

Sie sind selbst in Ost-Berlin geboren und haben in einigen Filmen mitgespielt, in denen es um die DDR geht. Was bedeutet Ihnen Berlin?

Heimat. Das ist einfach meine Stadt. Egal von welcher Reise ich zurückkehre, denke ich immer wieder, wie toll diese Stadt ist, wie grün, wie weitläufig, wie viel Platz man hier hat.

Berlin ist auch die Stadt der endlosen Partys und großen Exzesse. Sind Sie dafür empfänglich?

Ja, in Phasen habe ich daran, im Allgemeinen gesprochen, viel Gefallen gefunden. Exzess und Rausch liebe ich, aber auch den Rausch der Klarheit. Ich habe erleichtert festgestellt, dass ich einen gesunden Lebenserhaltungstrieb habe. Gott sei Dank. Manches braucht man auch nicht mehr, wenn man es oft genug hatte.

An Rollen kann ein Schauspieler arbeiten. Kann man eigentlich auch am eigenen Glück arbeiten, lernt man was fürs Leben aus dem Beruf?

Wie soll man daran arbeiten? Man kann nur daran arbeiten, dass man beziehungsfähig ist. Dann kann man sich verlieben, und dann kann vielleicht etwas Schönes passieren.

In meiner Welt kann ich nur daran arbeiten, dass ich dafür empfänglich bin. Aber okay, dass ich darüber heute mehr nachdenke als noch vor zehn Jahren, muss ich schon zugeben. Selbst wenn mein Leben gut war, habe ich mir noch nie gewünscht, dass alles so bleibt, wie es ist. Du musst dein Leben immer wieder ändern.

Theater, Kino, internationale Serienerfolge... Was wünschen Sie sich überhaupt noch?

Ich wünsche mir, dass ich weiterhin mit Leuten zusammenarbeiten kann, die besser sind als ich.